

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Kaasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 103.

Kaasphe, Samstag den 30. Dezember 1899.

24. Jahrgang.

Zum Jahrhundertwechsel!

Ein Scheidegruß! — Dampfsdröhnt der Glocke Schlagen
Wie Grabgeläute durch die stille Nacht.
Zur Ruhe ein Jahrhundert wird getragen,
Gleich einem Greis, der müd' den Lauf vollbracht.
In's Meer der Ewigkeit ist es geschwunden,
Und was geschehen ist in seinem Lauf
In frohen und in bitterbösen Stunden,
Noch einmal steigt es vor der Seele auf.

Noch einmal auf den Weg, der ist durchschritten,
Blickt das umflorte Auge ernst zurück;
Und was die Menschheit Schweres hat erlitten
Meist überwog es das empfang'ne Glück.
Wie oftmals hat im harten Daseinsstreite
Das bange Herz gezittert in der Brust.
Nicht immer gab die Hoffnung das Geleit
Und wandelte das Weh in süße Lust.

Doch still, doch still, man soll ja von den Toten
Nur Gutes sagen, wie es Brauch und Pflicht.
Denn, was das Jahrhundert uns auch hat geboten
Es war zu unserm Heil; wir klagen nicht!
Nein, wir geloben an der Jahreswende,
Auch ferner jeder seine Pflicht zu thun
Wir falten dankend noch einmal die Hände
Und lassen das Vergang'ne friedlich ruh'n. —

Ein Willkommenruch! Wie der Gläser helles Klingen
Mischt sich der Wunsch so rein und klar
Daß diese Zeitung öfters könnte bringen
Nur gute Nachricht in dem neuen Jahr.
Dies steigt herauf aus dunklem Zeitenschloß
Gleich einem Kind in junger Lebenskraft
Von dem man freudig hofft, daß es das Große,
Das man von ihm erwartet, wirkt und schafft!

Und vorwärts schweift der Blick, als wollt' den Schleier
Der Zukunft er durchdringen fest und kühn.
Die ahnungsvolle Brust, sie hebt sich freier
Und hofft, daß ihr nur Segen werd' erblüh'n,
Daß ihr und aller Welt nur Glück und Frieden
Im Lauf des neuen Jahres werd' zu Teil,
Und daß im harten Daseinskampf hienieden
Die Liebe walte, jedem Volk zum Heil.

O mit dem neuen Jahr ein neues Leben
Und eine Zeit voll Glück und Seligkeit
Möge' aller Welt ein güt'ges Schicksal geben,
Damit in Frieden aller Wohl gedeiht!
So möge' es werden, so möge' Gott es walten!
Den Becher füllt mit perlend-gold'nem Wein,
Prosit Neujahr! und fröhlich aus dem alten
Mit Gott in's neue, junge Jahr hinein! K.

An der Wende des Jahrhunderts.

W. Kaasphe, 29. Dezember 1899.

In wenigen Tagen sinkt das alte Jahrhundert ins Grab. Wir stehen auf einem Höhepunkt der Weltgeschichte, wie er nicht allen Sterblichen zu erleben vergönnt ist.

Fassen wir heute zuerst nur einmal die Entwicklung der inneren Verhältnisse von Deutschland ins Auge, nicht die auf den Schlachtfeldern und in den Ministerzimmern sich abspielenden großen Tragödien, sondern nur die kleine Arbeit des Einzelnen in Gelehrtenstuben und Werkstätten, auf dem Speicher, auf dem Acker. Wir nennen das 19. Jahrhundert das Jahrhundert des Fortschritts, und das mit Recht, denn keine Zeit vorher hat eine so intensive, eine so hastige und sich selbst überstürzende Entwicklung gesehen, wie das letzte Jahrhundert.

Wir brauchen nur die Namen „Eisenbahn, Dampfschiff, Elektrizität“ zu nennen, um in jedem Kopfe eine Anzahl von Gedanken auszulösen, welche sämtlich vom Fortschritt reden. Was die großen Männer der Wissenschaft in ihren stillen Studierstuben erfunden und mit eiserner Energie zur Vollendung gebracht haben, das ist Gemeingut aller Menschen geworden, und wir gebrauchen heute die zahlreichen Mittel einer vollendeten Technik, vor denen unsere Väter und Großväter mit starrten Staunen gestanden hätten, als etwas ganz Selbstverständliches.

Das ist aber das Charakteristische unseres Jahrhunderts, und besonders seiner letzten Jahrzehnte gewesen, daß diese Entwicklung auf allen Gebieten eine unerhörte Eile war, daß heute zum Ausreifen eines großen Gedankens, zur Umwälzung technischer Einrichtungen einige Wochen ausreichen, während man früher Jahre und Jahrzehnte dazu gebraucht.

Man muß nur einmal sich eine ruhige Stunde gönnen und durch seine Gedanken ziehen lassen die Beweglichkeit des heutigen Geschäftsbetriebes, man muß sich in seinem Zimmer umsehen und sich fragen, woher alle die Dinge gekommen und wie sie entstanden sind, die wir als unentbehrliche Gebrauchsgegenstände achtlos in die Hand nehmen. Ueber solchem Sinnen kann einem das Auge ausgehen über die Wunder, die uns umgeben. Es giebt keine Schranken mehr weder der Zeit noch des Raumes; die Entfernungen sind durch den Telegraphen und den Fernsprecher aufgehoben, die Arbeitserzeugnisse des Negers in Afrika, des Jnders auf Ceylon, des Grönländers gebrauchen wir Europäer, als seien sie in der nächsten Werkstatte angefertigt. Wir essen das Korn aus Argentinien und Rußland, die Fische aus dem nördlichen Eismeer, die Fleischkonserven von Nord-Amerika, wir trinken den Wein von Spanien und Italien und den Thee von China, wir rauchen den Tabak von Amerika, — kurz, wir würfeln die Länder durcheinander und nutzen ihre Erzeugnisse, als seien sie unserer Hände Werk.

Aber über alle die großen Ereignisse und die folgereichen Entwicklungen des vergangenen Jahrhunderts, ragt bei weitem diejenige Entwicklung hervor, welche ihr Gebiet im Innern des Menschen hat und welche wir die sittliche Entwicklung nennen. Die Sittlichkeit aber in

Amtliche Bekanntmachung.

Invaliden-Versicherung.

1. Nach § 135, Absatz 1, des am 1. Januar 1900 in Kraft tretenden Invalidenversicherungsgesetzes verlieren sämtliche Dienstverpflichteten, also auch die zur Zeit im Gebrauche befindlichen, ihre Gültigkeit, wenn sie nicht innerhalb zweier Jahre nach dem auf der Karte verzeichneten Ausstellungstage zum Umtausch eingereicht worden sind. Der bisher auf den Karten vermerkte Zeitpunkt, bis zu welchem zur Vermeidung der Ungültigkeit der Umtausch bewirkt werden mußte, ist also durch die neue Bestimmung außer Kraft gesetzt. Die Versicherten müssen daher jetzt schon darauf achten, daß ihre Karten rechtzeitig, das ist spätestens zwei Jahre nach der Ausstellung, umgetauscht werden. Die Inhaber der hiernach ungültig gewordenen Karten werden deshalb in ihrem eigenen Interesse dringend ersucht, ihre Karten schleunigst zum Umtausch zu bringen. Die erst nach Ablauf der zweijährigen Frist zum Umtausch gelangenden und deshalb ungültig gewordenen Karten kann der Vorstand der Versicherungskassal auf den Antrag des Versicherten für fortwährend gültig erklären.

2. Zur Vermeidung von Nachteilen wird ferner darauf aufmerksam gemacht, daß nach § 146 des neuen Invalidenversicherungsgesetzes die Verwendung von rüchständigen Karten höchstens für

zwei Jahre rückwärts wirksam erfolgen kann. Alle Versicherungspflichtigen also, für welche fällige Beiträge nicht rechtzeitig oder in genügender Zahl entrichtet sind, werden in ihrem eigenen Interesse aufgefordert, die geschuldete Beitragsleistung spätestens bis Ende dieses Monats nachholen zu lassen. Hieraus werden insbesondere die versicherungspflichtigen Hausgewerbetreibenden, nicht ständig beschäftigte Tagelöhner, Wäscherinnen, Näherinnen, Plätterinnen, Schneiderinnen und dergleichen aufmerksam gemacht. Diejenigen Personen, welche sich selbst versichern oder nach Ausscheiden aus der Versicherungspflicht die Versicherung freiwillig fortsetzen, wie selbstständig gewordene Gehäusen, Gesellen u. s. w., sowie Dienstmädchen, welche sich verheiratet haben, werden darauf hingewiesen, daß freiwillige Beiträge für eine länger als ein Jahr zurückliegende Zeit nicht mehr entrichtet werden dürfen.

3. Endlich wird an die Arbeitgeber wie Versicherten das Ersuchen gerichtet, Dienstverpflichteten, welche bis Ende des Jahres 99 nicht zum Umtausch gelangt sind, so viel als möglich noch im Monat Dezember d. Js. umtauschen zu lassen, und nicht damit bis nach Neujahr zu warten. Die für Dezember fälligen Karten können dann in die neue Karte geleistet werden.

Berleburg, den 15. Dezember 1899.

Der Landrath. J. W. Weber, Kreissekretär.

Ohne Gewissen.

Erzählung von E. v. d. Horst.

(Fortsetzung.)

Hier zerriß jählings der Faden. Hatte er in der Linken ein kleines, verdecktes Fläschchen gehalten, war es der jungen Frau, als verbreite sich plötzlich ein scharfer, durchdringender Duft? —

Sie erwachte erst wieder auf diesem Bette und nur ganz allmählich, nur in der Form einer Schlussfolgerung gewann die Ueberzeugung dessen, was ihr geschehen, mehr und mehr eine feste Gestalt. Sie war im Irrenhause, Philipp wollte die, welche er hoffte, von seinem Wege entfernen, er hoffte vielleicht, daß ihm der Tod desto schneller die ersehnte Freiheit wiedergeben werde. —

Erlösende Thränen quollen bei dem Gedanken des Sterbens tief aus dem Herzen der unglücklichen Frau heraus in das Auge. Wenn sie den müden Kopf zum ewigen Schlummer hinlegen, wenn sie ausruhen durfte vom Kampfe des Daseins — wie selig wäre der Tausch.

Seit sich ihr Geliebter mit eigener Hand den Tod gegeben, hatte ja das Leben für sie keinen Werth mehr. Ihr Herz lag begraben in seinem platten an der Kirchhofmauer verscharrten Sarge, es gab nichts, das ihr noch Freude oder Glück gewährte, selbst das unschuldige Lächeln ihres Kindes nicht ausgenommen. Sie schauderte im

Gedanken an den Kleinen! Er trug Philipps Züge, er hatte ganz das kühle, vornehme Gesicht des verhassten Mannes. —

Elisabeth hatte ihn nur zu gern der Wärterin überlassen, sie sehnte sich nicht, ihn jemals wieder zu sehen, und dennoch fehlte ihr jetzt das taktmäßige Geräusch der Wiege aus dem oberem Stock. Erschüttert barg sie den Kopf in den Kissen, um zu schluchzen — ein glühendes Gebet um Erlösung, um Vernichtung rang sich aus ihrer Brust. —

Die Wärterin trat dem Bette näher. „Wünschen Sie irgend etwas, Madame?“

Elisabeth schüttelte den Kopf. „Nein! — wenigstens nichts, das Sie mir gewähren könnten, liebe Frau, ich danke Ihnen.“

Sie sah freundlich wie immer, in das Gesicht der Alten und bemerkte, daß diese plötzlich zu erschrecken schien. Ein halblautes: „Gott — ich glaube — Verzeihung!“ stammeln, wollte sich Frau Böhm zurückziehen, als ein Wink von der Hand der jungen Frau sie an ihren Platz fesselte. „Kennen Sie mich, Wärterin?“ fragte sie, selbst halb und halb überzeugt, daß ihr dies Gesicht schon früher einmal begegnet sein müsse. „Bitte, gehen Sie noch nicht fort.“

Die Alte fuhr mit dem Schürzenzipfel über ihre Augen. „Fräulein Elisabeth, oder vielmehr gnädige Frau v. Roosen,“ sagte sie weinend, „erkennen Sie denn die

Johanna nicht mehr? — Ich habe ja Sie und den Herrn Eduard auf meinen Armen getragen und muß nun erleben, daß — o ich meine, es freut mich so außerordentlich, Sie einmal wiederzusehen.“

Elisabeth reichte ihr die Hand. Wie ein heller, herz-erweiternder Schimmer im Dunkel der ödesten Nacht, so berührte sie das unerwartete Zusammentreffen mit einer Frau, die vor langen Jahren als Kindermädchen bei ihren Eltern gedient hatte. „Johanna!“ flüsterte sie wehmüthig, „ja, jetzt erkenne ich Dein gutes Gesicht. Du bist also in diesem Augenblick zum zweiten Male meine Wärterin — bleibst Du allein hier oder wird zuweilen gewechselt?“

Die Alte schüttelte den Kopf. „Ich bleibe bei Ihnen, mein armes Kind, aber beruhigen Sie sich, schlafen Sie — um desto früher wird Ihre Gesundheit zurückkehren.“

Elisabeth richtete sich auf. „Johanna“ fragte sie mit bebender Stimme, gepreßt und heftig, indeß ihre glühenden Hände die der Alten umklammerten, „Johanna, wirst Du es dem Doktor sagen, daß wir frühere Bekannte sind, daß Du — mich lieb hast?“

Die Wärterin schüttelte den Kopf. „Gewiß nicht, liebe gnädige Frau, wenn es Ihnen unangenehm wäre. Aber weshalb soll er denn darüber in Unkenntnis bleiben?“

„Weil er uns Beide sogleich trennen würde, Alte,

allen ihren Formen und Ausgestaltungen hat eine einzige Wurzel, und das ist die Religion. Ohne Religion giebt es keine wahre Sittlichkeit, — diese Behauptung, so oft sie auch angezweifelt und bestritten werden mag, bewährt sich doch immer aufs neue in jedem denkenden Kopfe. Man hat ja vielfach versucht, sich mit seiner Sittlichkeit von dieser uralten Wurzel der Religion loszulösen, aber man hat immer aufs neue an sich selbst und an Anderen die Erfahrung gemacht, daß weder Bildung noch Besitz noch Macht die Grundlage einer wahren Sittlichkeit sein können, weil sie wohl den Kopf oder den Geldbeutel füllen, aber das Herz leer lassen. Das Menschenherz aber ist unruhig, bis daß es ruhet in Gott.

Von diesem Gesichtspunkte aus ist es vom höchsten Interesse, auch die religiöse Entwicklung des zu Ende gehenden Jahrhunderts zu übersehen.

Es ist von Werth, zu fragen, welchen Antheil an dieser Entwicklung die beiden großen christlichen Confectionen haben. Was zunächst den Protestantismus betrifft, so hat er sich in derjenigen Weise entwickelt, die dem Einen als ein schwerer Schaden, und dem Anderen als ein großer Vortheil erscheint, wahrscheinlich aber ein wesentliches Stück seines Grundcharakters ist, nämlich in der absoluten Freiheit des Gewissens, des Denkens und Handelns, die sich voll und ganz verantwortlich fühlt vor dem allwissenden Gott, in allem Uebrigen aber sich niemandem unterordnet.

In vollständig anderer Weise hat sich in diesem Jahrhundert die römisch-katholische Kirche entwickelt, leider in entgegengesetzter, dem Ganzen nicht förderlicher Weise. Hier treten offensichtlich als Etappen der Entwicklung die Jahre 1854 und 1870 hervor, welche die neuen Lehrsätze von der unbesleckten Empfängniß Mariä und der Unfehlbarkeit des Papstes brachten. Beide haben dazu beigetragen, das katholische Christenthum zu veräußerlichen, der erstere in dem Sinne, daß ein spanisch-französisches Christenthum proklamirt wurde, während der zweite an den Grundstücken des Christenthums überhaupt rüttelte.

So ist es gekommen, daß die auch unter den Katholiken sich findende innige Herzensfrömmigkeit sich mehr und mehr in den Winkel zurückzog, während vor den Augen der Welt ein äußerliches, prunkvolles, mechanisches Christenthum der vollendeten Werkerechtigkeit sich entfaltete. Diese äußere Machtentfaltung nahm in demselben Grade zu, wie die katholische Kirche selbst zurückging. Während man zu Anfang des Jahrhunderts doppelt so viel Katholiken wie Protestanten zählte, stehen die beiden Ziffern sich heute gleich, und die in allen romanischen Ländern gährende Lücke von Rom-Bewegung wird dieses Verhältnis noch weiter verschieben, und zwar wesentlich zu Ungunsten der Katholiken.

So gehen wir auf religiösem Gebiete in ein entscheidungsvolles Jahrhundert hinein. Wird es den langersehnten Tag bringen, wo die Schlagworte Protestantisch und Katholisch bei Seite geworfen werden, wo sich die Christen aller Confectionen brüderlich die Hände reichen, und Christus alles ist in Allen? So lange dieser Traum noch nicht Wirklichkeit ist, sollen die Confectionen miteinander wettern in reinster und eifrigster Bethätigung ihres Christenthums. Denn das Christenthum ist die Sittlichkeit; wo aber die ernsteste Sittlichkeit und die herzlichste Liebe sich findet, da ist der Sieg!

Welches sollen nun die Vorzüge sein, die unser Herz am Beginn des neuen Jahrhunderts in sich findet? Vor allem sollen wir nach oben blicken nach guter, alter Christenweise. Der alte Gott lebt noch, auch im neuen Jahrhundert wird er das Werk unserer Hände bei uns fördern, wenn wir ihn um seinen Segen anrufen und wenn wir unser Werk in seinem Namen thun. Ein treues, festes Christenthum soll uns geleiten in die dunklen Tage der Zukunft, ein frohlicher Glaube an das gnädige Walten unseres lieben Vaters im Himmel, ohne dessen Willen kein Haar von unserem Haupte fällt, eine thätige

Herzensliebe zu unseren Mitmenschen, die ja alle, wenn wir es recht ansehen, unsere Brüder und Schwestern sind, und eine zuversichtliche Hoffnung, daß doch schließlich denen, die Gott lieben, alle Dinge müssen zum Besten dienen, und daß auch wir zu etwas Besserem bestimmt sind als zur Speise für die Würmer.

In dieser Gesinnung sollen wir im neuen Jahrhundert auch die irdischen Güter, die Gott uns geschenkt hat, mit besonderen Augen ansehen. Das werthvollste, uns allen gemeinsame Gut ist unser Vaterland. Wir sollen es ansehen als unsere Heimath, die unsere ersten zägenden Schritte sah, die uns mit Kraft und Freudigkeit ausrüstete, den Kampf des Lebens zu wagen, und die uns alle Zeit, auch wenn wir in der Fremde wandern, mit treuer Liebe zu sich heranzieht, damit sie unser Heimweh stille und unser friedloses Herz zur Ruhe bringe an ihrem Mutterherzen. Wir haben es Alle schon erlebt, daß wir solchem Vortriebe folgten und, vielleicht nach langen Jahren, an den Ort unserer Kindheit heimkehrten. Da ist es uns eine schmerzliche Empfindung gewesen, so viele fremde Gesichter zu sehen, von so manchen alten Freunden nur noch die Todesnachricht zu erfahren und unser Vaterland selbst, das wir in unseren Träumen mit leuchtenden Liebesfarben verklärten, als ein enges und unscheinbares, von Wind und Wetter mitgenommenes Haus wiederzufinden. Wie Manchem ergiebt es so mit seiner großen Heimath, dem Vaterlande! Er möchte es lieb haben von ganzem Herzen, und dabei findet er bei näherem Zusehen so zahlreiche empfindliche Mängel an ihm, so manche zerfetzte Stelle, durch welche der rauhe Wind pfeift, so manche Unbehaglichkeit und Beschränktheit. Aber sollen wir darum unser Vaterhaus niederreißen, weil es unseren thörichten Träumen nicht entspricht? Wir sollen es vielmehr ausbessern, wo wir können, wir sollen selbst Hand anlegen zur Verbesserung mit den uns verliehenen Gaben, und schließlich sollen wir die verhängenden Farben der Liebe anwenden und sollen mit dem Mantel der Liebe zudecken die Runzeln in unserer Mutter Angesicht. Das seien unsere Vorsätze und Absichten für das neue Jahrhundert.

Gott gebe uns allen rechten Muth und rechte Kraft, unsere Pflicht zu thun an uns selbst und an unseren Mitmenschen, Er segne unsere Arbeit auch im neuen Jahrhundert in Staat und Kirche, in Amt und Haus, Er fördere das Werk unserer Hände bei uns, ja das Werk unserer Hände wolle er fördern!

Das neue Jahr,

an dessen Schwelle wir stehen, wird, wenn nicht alle Anzeichen trügen, ein politisch überaus bewegtes werden. Für das Deutsche Reich erheben sich gewichtige Fragezeichen gleich an dessen Eingang. Was wird aus der Flottenvorlage, welche den Reichstag, bereits ehe sie da ist, mehrere Tage lang in lebhaften Besprechungen beschäftigt hat? Wird der Reichstag sie annehmen? Das ist eine Frage von ungeheurer Tragweite für das deutsche Verfassungsleben, für die politische und die finanzielle Entwicklung des Deutschen Reiches und nicht am wenigsten für das Verhältnis von Parlament und Regierung.

Der alsbald nach Neujahr wieder zusammentretende Preussische Landtag wird sich voraussichtlich wieder vor zwei in der vorigen Session nicht gelöste wichtige Fragen gestellt sehen: die Gemeindevahlrechtsreform und der Mittellandkanal.

Von den Vorgängen im Auslande beansprucht das lebhafteste Interesse der Unabhängigkeitskämpfer der beiden südafrikanischen Burenfreistaaten gegen England. Das kleine, wetterharte Volk hat bis jetzt allen von dem britischen Weltreiche aufgetriebenen militärischen Nachmitteln widerstanden und England für seine südafrikanischen Vormachts- bzw. Unterdrückungsgelüste bereits einen hohen Preis zahlen lassen. Niemand könne

Als am anderen Morgen Doktor Volten erschien, verhielt sie sich sehr schweigsam und auch Elisabeth würdigte den Besuchten keines Blickes, so daß die Visite schnell beendet war; im Hinausgehen winkte er der Wärterin ihm auf den Korridor zu folgen. „Hat sich kein Anfall von Tobsucht gezeigt, Frau Böhm? Glaubt die Kranke nicht an widerrechtliche Gefangenschaft, an ein Verbrechen von Seiten ihres Mannes?“

Die Wärterin schüttelte den Kopf. „Sie spricht nur sehr wenig, Herr Doktor — von Tobsucht und Unruhe habe ich nichts bemerkt.“

Der Arzt zog aus seiner Brusttasche ein kleines Flacon mit etwas heller Flüssigkeit. „Die arme Dame hat bereits in ihrem eigenen Hause derartige Zufälle überstanden“, sagte er, „ich behandle sie schon seit längerer Zeit und fürchte, daß das Uebel in völliger Raserei enden wird. Der Fall gibt wenig Hoffnung! — Nun hören Sie, Böhm, wenn sich Zeichen von Aufregung einstellen, wenn die fixe Idee bezüglich des Herrn v. Roosen irgendwie ausgesprochen wird, dann geben Sie der Kranken diese Medicin. Der Anfall ist zwar nicht zu vermeiden, aber er verläuft gelinder.“

Damit entfernte er sich und die Wärterin verbarg in ihrer Tasche das Flacon, aus Erfahrung wissend, daß sich fast alle Geisteskranken weigern, ein vom Arzte verordnetes Medicament zu sich zu nehmen, auf's Neue in Zweifel versetzt durch die bestimmte Behauptung ihres Geheizers und jedenfalls entschlossen, durch Erkundigungen unter ihren Bekannten den Verhältnissen des Ehrhardt'schen Hauses nachzuspüren. Es wäre doch mehr als abentheuerlich, eine ganz Gesunde in das Irrenhaus zu bringen und noch dazu ihr eigenes kleines Vieschen, das Kind, dessen erste Schritte sie behütet!

Die zufällige Begegnung hatte so viel Leid und Freude vergangener Tage in dem alten Herzen erweckt, daß die Mithraiden darin nur wenig Raum behielt. Sie suchte die Kranke zu erheitern und fragte nach diesem und jenem,

wissen, sagte der deutsche Staatssekretär Graf Bülow im Reichstage, welchen Gang die Ereignisse in Südafrika noch nehmen würden. Die Buren, welche die Teilnahme der Welt auf ihrer Seite wissen, haben hierin neben dem Bewußtsein ihres Rechtes einen starken Antrieb zum Widerstande, dessen längere Dauer für die innere wie auch für die internationale Lage Englands von entscheidender Bedeutung werden kann; in letzterer Beziehung namentlich dann, wenn von englischer Seite Gewalt gegen die Delagoabai geübt werden sollte. Frankreich und Rußland würden dann zweifellos ein Wort für Portugal sprechen, während andererseits sich zu zeigen hätte, ob Deutschland den Engländern wirklich freie Hand bezüglich dieses Punktes gegeben hat. Vor Ausbruch des Burenkrieges wurde eine entsprechende Behauptung verbreitet. So liegen in dem südafrikanischen Kriege die Keime internationaler Verwicklung, die man vielleicht bald sich umfangreich gestalten sehen wird.

Der Weltlauf der Großmächte um Einfluß und Besitz in China dauert nach wie vor fort; dabei ist der Gegensatz zwischen Rußland und Frankreich einerseits, England andererseits an Schärfe noch gewachsen. Japan tritt als mitbestimmender Faktor auf, scheinbar als Bürge für den Bestand Chinas, in Wahrheit aber wohl nicht abgeneigt, nach Formosa noch weitere Stücke chinesischen Gebiets zu erwerben, namentlich wenn damit gleichzeitig Rußlands Vordrängen Einhalt geboten werden kann. Möglicherweise haben wir bald einen Ausbruch japanischer Empfindlichkeit gegen Rußland zu verzeichnen, dem man es in Tokio nicht vergessen hat, daß es in Port Arthur sich festgesetzt hat.

Noch an anderen Punkten Asiens drängt die zeitgeschichtliche Entwicklung vorwärts. Die Philippiner machen den Amerikanern zwar noch immer zu schaffen, aber ihr Aufstand hat sich in kleinen Bandenkämpfe aufgelöst und die „Befreier“ hoffen bald des Landes Herr zu sein. Neben China hat Rußland Persien ins Auge gefaßt, von von diesem Stützpunkte aus England in seinen Verbindungen mit Indien verwunden zu können; noch streitet der beiderseitige Einfluß in Teheran, aber die Macht, die ungestört von Norden her auf Centralasien ihre schwere Hand legt, wird auch in Persien in der nächsten Zeit ihre Ueberlegenheit jähbarer machen. Wird England seine Hände frei genug haben, um neben völliger Inanspruchnahme seiner Landmacht in Südafrika in Persien nachdrücklich vorzugehen? Diese Frage wird noch brennender durch die Möglichkeit, daß im Sudan nach der Niederwerfung des Kalifen eine ernstere Verwicklung mit dem Könige von Abyssinien entsteht, der seinen Platz am oberen Nil beansprucht.

Wenn Frankreich seiner Weltausstellung froh werden soll, muß das Parteigezänk daselbst ein Ende nehmen. Die jetzige Regierung mit ihren zwei Seelen, der bürgerlichen und der socialistischen in der Brust, sieht sich hin und her gezerzt und mag wohl bald einer einheitlichen Farbe weichen müssen.

Der jetzt in Spanien tobende wirtschaftliche Kampf, die Unentschlossenheit der Regierung, die Zerfahrenheit der Parteien lassen befürchten, daß dem Lande nach dem schweren äußeren Unglück auch noch schwere innere Erschütterungen beschieden sein werden.

Wann beginnt das zwanzigste Jahrhundert?

Weil der Bundesrat nun einmal den Anfang des neuen Jahrhunderts in die nächste Sylvesternacht verlegt hat, wäre es höchst seltsam, eine andere Ansicht in dieser hochwichtigen Frage überhaupt zu einem Worte kommen zu lassen. Nein, wir bescheiden uns bei dem Erlassenen, und in zahlreichen Schulen ist Jungdeutschland durch angemessene Vorträge in das amtlich gestempelte erste Jahr des neuen Säkulums übergeleitet worden. Widerstand wird nicht erhoben, und die nachstehenden Zeilen sollen auch nur Del auf die Woge gießen, sie sollen zeigen, daß es sich nur um einen Wortstreit handelt, und daß es — auch so geht.

so daß Elisabeth nach und nach Alles erzählte, was während der letzten bösen Zeit vorgefallen war. „Johanna“, sagte sie mit halber Stimme hinzu, „es ist Gottes Fügung, daß gerade Du meine Wärterin werden mußt, wenigstens vor einer Vergiftung bin ich dadurch gesichert. Du läßt Dich nicht verleiten, mir irgend ein Mittel gewaltsam einzuschießen, dessen bin ich sicher — vielleicht findest Du sogar Gelegenheit, mit mir von hier zu entfliehen! Mein Vater würde Dich reich belohnen!“

Die Wärterin erschraf. „Nie!“ antwortete sie festen Tones. „Nie, gnädige Frau. Ich will Alles für Sie thun, was mein Gewissen erlaubt, aber das nicht. Es wäre auch vollkommen unmöglich, der einzige Ausgang der Anstalt wird ununterbrochen bewacht.“

Elisabeth verbarg das Grauen, welches sie überlief. „Mein Bruder ist existenzlos gemacht“, sagte sie seufzend, „meine Mama liegt auf dem Sterbebette, es mangelt ihr vielleicht an dem Nothwendigsten, sie sieht Tag und Nacht aus nach ihrer Tochter — aber ich bin hier im Gefängniß, kann nicht hinaus, um den Verräther zu entlarven, um meinen betrogenen Vater zu warnen. O Johanna, Johanna, wie furchbar ist das Alles!“

Die Wärterin erblickte. Bei dem was sie da hörte, schwand die trostlose Gegenwart vollständig aus ihrem Bewußtsein, sie versetzte sich ganz zurück in jene Tage, wo noch die unglückliche sanfte Frau Ehrhardt ihre Herrin war und wo sie selbst im Hause des Kaufmannes eine geschützte sichere Heimath besaß. „Sterbend?“ wiederholte sie ungläubig, „o gnädige Frau!“

Elisabeth schluchzte laut, sie rang kampfhafte die Hände. „Ach, könnte ich meine Mutter noch ein einziges Mal lebend sehen, könnte ich bei ihr sein, wenn sie den letzten Kampf besteht — Johanna, hab' Mitleid, laß mich hinaus! Denk an die, deren Hand Dir nur Gutes, nur Wohlthaten erwiesen!“

(Fortsetzung folgt.)

Du mußt mir schwören, ihm nichts zu verrathen, hörst Du, schwören! — Mein Mann hat ihn bezahlt, um mich zu verderben.“

„Ach Gott!“ dachte erschrocken die ehrliche Frau. „Es ist wirklich so, wie der Arzt sagte. Aber freilich, ob er erfährt, daß ich früher im Ehrhardt'schen Hause diente, daran liegt nichts.“ Und laut sagte sie hinzu: „Ich schwöre es Ihnen, liebe gnädige Frau. Beruhigen Sie sich vollständig, es wird Ihnen hier nichts Unrechtes geschehen.“

Elisabeth lehnte sich aufathmend wieder in die Kissen. Was sie durch diesen Eid erreicht hatte, das war schon viel, ja, es wäre thöricht gewesen, die Alte gleich am ersten Tage zu bestürmen oder ihr den Glauben an ein Verbrechen plötzlich aufzudrängen, das erkannte sie nur zu wohl. Doktor Volten stand vielleicht bis jetzt bei seinem Dienstpersonal durchaus geachtet da, er hatte vielleicht nichts Böses beabsichtigt, bis ihn die dargebotenen Schätze des gewissenlosen Mannes blendeten, bis er zugriff, verlockt von übermächtiger Versuchung, unfähig, dem goldenen Schimmer zu widerstehen. Es war nicht möglich, der Wärterin das gleich im Anfang begreiflich zu machen, Elisabeth begnügte sich daher, ihr von früheren Tagen zu erzählen, das alte Herz zu erwärmen im Andenken seiner eigenen entschwindenden Jugend und so unmerklich dem geübten Blick der vieljährigen Irrenhauswärterin zu verrathen, daß sie nichts weniger als geisteskrank sei.

Der geschickt berechnete Plan gelang über alles Erwarten. Schon selben Tages, nachdem Elisabeth, ermattet von der Aufregung der letzten Stunden, in Schlummer gesunken war, beugte sich Frau Johanna über ihr Lager herab. „Was hat denn der Doktor?“ murmelte sie, „wo steckt die Krankheit eigentlich? — Kein Fieber, kein Sprechen oder Schreien im Schlaf, keine verworrenen Vorstellungen — es muß nur die fixe Idee sein, wenn nicht gar, was Gott verhüten wolle, ihr Mann wirklich ein Schurke ist.“

Wir zählen die Zeit von einem bestimmten Nullpunkte an, dem 1. Januar des Jahres 1 unserer Ära; oder eigentlich dem 0. Januar, weil der 1. bereits selber mitzählt. Seit diesem Nullpunkte sind so zweifellos jetzt erst 1899 Jahre verfloßen, daß man sich verwundert fragen darf, woher die Begeisterung für den verfluchten Säcularwechsel rührt. Sie ist wohl hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß der Wechsel der Ziffer grell vor Augen tritt und daß die meisten Menschen sich dadurch blenden lassen (man denke an das italienische Cinquecento!). Dem Handbuche der Astronomie von R. Wolf entnehmen wir, daß schon am Ende des 17. und dann wieder am Ende des 18. Jahrhunderts leidenschaftlich darüber diskutiert wurde, ob 1700 bzw. 1800 das alte Jahrhundert abschließen oder das neue beginne. Beide Male wurde schließlich, wie es offenbar schon durch den Sprachgebrauch und alle Analogieen angegeben ist, das Jahr 1 als das erste des Jahrhunderts angenommen. Dementsprechend nennen die Astronomen die Nacht vom 1. zum 2. Januar 1801, in welcher Plutze den Planeten Ceres entdeckte, mit Recht die erste Nacht des 19. Jahrhunderts. Man kann fragen, warum nicht die Sylvesternacht die erste war? Weil die Astronomen den Tag von Mittag zu Mittag rechnen und nicht von Mitternacht zu Mitternacht, und zwar, abgesehen von theoretischen Erwägungen, schon aus dem praktischen Grunde, weil sie nicht mitten in ihrer nächtlichen Arbeit das Datum wechseln mögen. Sie begannen also das Jahrhundert am Neujahrstage 1801, mittags um 12 Uhr, jeder nach seiner mittleren Ortszeit; vielleicht aber, wie sich nachher zeigen wird, schon einen Tag früher!

Allerdings ist nun gerade bei den Astronomen eine Zählweise für die Jahre im Gebrauch, die sehr zu Gunsten der bürgerlichen Säcularfeier spricht, aber wohlgeachtet nur dann, wenn man auch sonst astronomisch zählt. Dem Leser wird die Berechnung dieser Zählweise einleuchten, wenn wir ihm verschiedene Fragen vorlegen. An einem heißen Tage des vergangenen Sommers las ich 29 Grad Wärme am Thermometer ab; kürzlich im November jedoch 11 Grad Kälte. Welcher Unterschied besteht zwischen diesen Temperaturen? Genau 40 Grad, und ebenso einfach ist die weitere Frage zu beantworten: Jemand wurde am 1. Januar des Jahres 11 v. Chr. geboren; er starb am 1. Januar 29 n. Chr., hat also wie lange gelebt? Natürlich genau 40 Jahre, das ist ja leicht. Beweist, es ist leicht, hier zu irren, und bei weiterem Nachdenken findet der Leser auch selbst, daß der Mann nur 39 Jahre erreicht hat. Das gilt natürlich auch für einen, der am 5. Juli des Jahres 11 v. Chr. geboren und am 5. Juli des Jahres 29 n. Chr. gestorben ist, usw.

Bei zahlreichen Rechnungen macht sich diese Abweichung in so verdrücklicher Weise geltend, daß die Astronomen sich gezwungen sehen, ihr durch Einführung eines Jahres Null gerecht zu werden. Warum hier die Sache anders liegt als beim Thermometer, ist auch schnell zu begreifen. Ist das Quecksilber im Rohre unter Null gesunken, dann zählen wir Minusgrade, und wir zählen auch negative Bruchteile der Grade. In der Chronologie zählt man zwar die ganzen Jahre vor Christus negativ, d. h. dem natürlichen Fortschritt der Zeit entgegen; die Bruchteile jedes Jahres zählt man jedoch positiv. Wollte man die Uebereinstimmung mit einer linearen Scala, wie beim Thermometer, durchführen, dann müßte man schon in der Zeit vor Christus auch die Monate und Tage rückwärts zählen, was eine schöne Verwirrung abgeben würde. Auch hätte man dann sogar zwei Nulljahre, eines vor und eines nach Christus, wie ja auch beim Thermometer über und unter dem Schmelzpunkte ein Gebiet von je einem Grade liegt, in welchem man mit der Null rechnet, also $+ 0,1$, $+ 0,2$ usw., aber auch $- 0,1$, $- 0,2$ usw.

So aber kommt man mit einem Nulljahre aus, demjenigen, welches dem Beginne unserer Ära folgt; das vorangehende heißt Minus eins, obwohl alle seine Ereignisse nur um einen echten Jahresbruch hinter dem Beginne der Ära liegen. Es ist ähnlich wie mit der Logarithmenrechnung bestellt: $\log 5 = 0,69897$, darum ist $\log 0,5 = 0,69897 - 1$ oder $9,69897 - 10$ oder, wie einige schreiben, $1,69897$. Die letzte, übrigens unpraktische Schreibweise ist der chronologisch-astronomischen am nächsten; es wird einer negativen Größe wenigstens in der sogenannten Maniße, im Bruchhang, positive Form gegeben, und nichts anderes ist es, wenn wir etwa vom 15. März des Jahres -44 oder -45 reden.

Da nun die Astronomen das Jahr 0 einschalten, trotzdem aber mit den Chronologen und der übrigen Menschheit dalieren, so liegt der wahre Anfangspunkt ihrer Zählung um ein Jahr hinter dem chronologischen Anfangspunkte. Mit anderen Worten: die Astronomie ist jetzt mit 1900 Jahren der Zeitrechnung fertig, sie beginnt ein neues Jahrhundert, die anderen nicht. Sie drückt dies auch in ihren Zeitangaben aus. Sagt man z. B., der Ort eines Sternes gelte für 1900 0, so bedeutet das doch nach der Definition der Dezimalbrüche „für volle 1900 Jahre nach dem Beginn der Ära“, also für das Ende des 1900. Jahres nach diesem Beginn. Allerdings, aber weil der Anfang ein Jahr hinter dem chronologischen Anfange liegt, so ist das chronologische Jahr der Anfang und nicht das Ende des Jahres 1900. — Der freundliche Leser hat selbst schon gefunden, daß die vorhin gestellte Aufgabe über das Lebensalter eines Zeitgenossen Christi bei der astronomischen Rechnung besser stimmt als bei der chronologischen. Ähnlich ist es z. B. mit dem Metonischen Cyclus bestellt, d. h. mit der neunzehnjährigen Periode, nach welcher die Neumonde wieder auf dieselben Monatsstage fallen. Wie die Neumonde im Jahre 9 n. Chr. gefallen sind, so fallen sie im Jahre -10 (Minus 10) astronomischer, d. h. -11 chronologischer Zählung.

Zahlreiche astronomische Rechnungen beziehen sich auf den Anfang des Jahres 1850 (1850, Januar 1, auch wohl Januar 0) als „Epoch“, ein weiterer Beweis, daß den Astronomen wohl bekannt ist, daß ihre Zählung beim Wechsel der Ziffer einen neuen Abschnitt beginnt. Sie wären also noch am ersten berechnigt, in diesen Tagen ein carmen saeculare anzustimmen. Daß auch sie, z. B. der vorhin angeführte R. Wolf, dieses nicht thun rührt eben daher, daß sie für ihr bürgerliches Leben das Jahr welches man schreibt, nicht als abgelaufen, sondern als werdend anzu sehen.

Die Mitternachtsstunde des neuen Jahres — oder Jahrshundert — wird zuerst auf den wenigen Südpole-Inseln schlagen, die, wie z. B. die Tongagruppe, obgleich südlich vom 180. Meridian v. Gr. gelegen, doch mit dem europäischen Datum rechnen. Dann von Meridian zu Meridian immer später, zuletzt mit einem vollen Tage oder noch etwas mehr Verspätung wieder an der Datumsgränze; sprunghaft wechselnd, da, wo man Zonenzeiten hat, und dann auf ganz großen Gebieten gleichzeitig, z. B. in ganz Mitteleuropa; auf den Sternwarten noch nach mittlerer Ortszeit, also bald früher, bald später als anderswo. Da sich nun die Astronomen auch noch das Recht nehmen, mit dem Mittage des 1. oder gar des 0. Januar zu beginnen, so wird, auch wenn wir dem Bundesrat gehorchen, der Säcularanfang doch im ganzen über ein paar Tage hingezogen werden. Man denke an Samoa! Hieraus ergibt sich nun so recht die Relativität der ganzen Zählung. Dadurch will sich aber nun der astronomische Mitarbeiter dieser Zeitung nicht hindern lassen, allen seinen Lesern zur Jahres- oder Jahrhundertswende herzlichsten Glück- und Segenswunsch auszusprechen.

Kurze Mittheilungen.

— **Gevelsberg**, 24. Dez. In tiefer Trauer wurde eine hiesige Familie verjett, da sie ihr 17 Monate altes einziges Mädchen durch einen Unglücksfall verlor. Am Montag Nachmittag goß die Frau kochendes Wasser in ein auf dem Fußboden liegendes Wasserschloß. Während die Frau sich umdrehte, um nach dem Herdfeuer zu sehen, fiel das Kind in das Wasser und verbrühte sich derartig, daß es gestern Abend durch den Tod von seinen Leiden befreit wurde.

— **Burbach**, 27. Dez. Auf Grube Peterzeche sind in der Nacht von Samstag auf Sonntag 3 Bergleute erstickt, die in einem Ueberbau beschäftigt waren. Am Sonntag Morgen wurden sie als Leichen heraufbefördert.

— **Köln a. Rh.**, 27. Dez. Der Eisfabrikant Wilhelm Lämmert ist das Opfer eines frechsten Attentates geworden. Er wurde kürzlich von Soldaten des 16. Infanterieregiments überfallen und mit einem Seitengewehr so schwer verletzt, daß ihm ein Bein abgenommen werden mußte. Lämmert ist seinen Verletzungen erlegen. Die Thäter sind ermittelt und verhaftet worden. Sie haben die That eingestanden.

— **Berlin**, 20. Dez. Herrn v. Pobjelski ist es gelungen, die württembergische Regierung zur endgültigen Annahme einer einheitlichen deutschen Postmarkte zu bestimmen.

— **Die älteste Frau Dresdens**, die Witwe Abrahamsohn, die im 104. Lebensjahre steht, erkrankte dieser Tage, und man mußte bei so hohem Alter wohl befürchten, daß sie das neue Jahrhundert nicht mehr erleben würde. Sie fieberte, phantasierte und zeigte andere Erscheinungen einer heftigen Unpäßlichkeit, die eben das Schlimmste befürchten ließen. Da aber plötzlich änderte sich der Zustand wieder und noch einmal sammelten sich ihre Lebenskräfte, so daß die Greisin aller Voraussicht nach ins neue Jahrhundert, das dritte, das sie erlebt, schreiten wird.

— **Erlaubnis zur Rattenjagd** im Rickraum des belgischen Dampfers „Jola“ erhielt kürzlich ein Hafenarbeiter in Antwerpen. Nach zwei Tagen fand man den Rattenfänger, von den Nagetieren zerfressen, als Leiche in dem Raume liegen.

— **Brüssel**, 27. Dez. Eine Kindermenge vergnügte sich vorgestern auf der Eisdecke des Lysflusses in der französischen Grenzgemeinde Frelinghem. Das Eis brach plötzlich. Viele veranken, 33 Leichen wurden geborgen.

— **In der Nacht zum Freitag** brachen Diebe bei der Schlafwagen-Gesellschaft in Paris ein, stellten ein Loch in das Stubeipind, führten eine Dynamitpatrone ein, sprengten den Schrank auf und raubten einen Geldebetrag von 140 000 Franken.

— **Rom**, 23. Dez. (Ein furchtbarer Felssturz.) Ein furchtbarer Bergsturz begrub das berühmte Konvent von Amalfi. Vier im Hafen liegende Schiffe wurden von herabstürzenden Bergmassen vernichtet. Zahlreiche Menschen fanden dabei ihren Tod.

— **New-York**, 26. Dez. Der Dampfer „Arisio“ auf der Reise von Galveston nach Hamburg, ist gestern Morgen am Ocean-Strande an der Küste Nordcarolinass auf Grund gestochen. Der Capitän und acht Personen der Besatzung wurden gerettet, 21 sind ertrunken. Das Schiff ist led. Nachdem nunmehr das Meer ruhiger geworden ist, sind zwei Schleppdampfer von Norfolk zur Hilfeleistung abgegangen.

— **Brownsville** (Pennsylvanien), 26. Dez. Infolge schlagender Wetter ist die Calmin Braznell Mine in Brand geraten. Sechs Mann sind todt und 45 wurden verschüttet. Es ist nur geringe Hoffnung vorhanden, daß die Verschütteten gerettet werden.

Locales.

* **Laasphe**, 29. Dezbr. Nun liegt es wieder hinter uns, das Weihnachtsfest mit seinem Märchenzauber und Kinderjubiläum, mit seinem Lichterglanz und Tannenduft und noch wenige Tage, dann verlassen wir das alte Jahr mit allem, was es uns beiseite, um in ein neues hinüberzutreten, von dem wir noch nicht wissen, was es uns bringen wird. Der letzte Christabend des Jahrhunderts war es, welcher wir begangen und darum ein besonders denkwürdiger. Wenn auch das Fest als ächtes Familienfest vor Allem im Hause gefeiert wird, so hinderte das nicht, daß auch in weiteren Kreisen das Christfest feierlich begangen wurde. So ist zunächst die Weihnachtsfeier des hiesigen Frauenvereins zu erwähnen, welche am 1. Weihnachtstage Abends in erhebender Weise in unserer Kirche abgehalten wurde und in der Besehrung bedürftiger Kinder bestand. Dann waren es noch unsere Gesangsvereine, welche wie alljährlich hübsch verlaufene Weihnachtsfeiern veranstalteten. — Die Signatur der Festtage waren Schnee und Eis, ein Umstand, der unserer Jugend sehr erwünscht war.

Laasphe, 21. Dezbr. Wie die Stadtvertretung von Laasphe zur Errichtung des Militär-Waisenhauses hier selbst den erforderlichen Grund und Boden kostenfrei zur Verfügung gestellt, hat Seine Durchlaucht der Fürst Ludwig von Sayn-Wittgenstein-Hohenstein in hochherziger Weise das zu dem Bau erforderliche Bauholz geschenkt.

Verschiedenes.

— **Ein probates Mittel**. Das Sieg. Volksbl. erzählt folgende Schurre: Zum Herrn Doctor kommt vor Kurzem ein biederes Bäuerlein aus dem Rethperlande und klagt über Schmerzen in den Schultern. Der Arzt untersucht ihn und legt sich dann an seinen Schreibtisch, um ein Rezept zu schreiben. Nach Beendigung der Schreibarbeit legt er es auf die eine Seite des Tisches und sagt zu dem Patienten, während er absichtslos den Briefbeschwerer auf das Rezept stellt: „So, damit reiben Sie sich täglich dreimal kräftig ein. Verstanden?“ „Jo, jo“, nickt das Bäuerlein, und der vielbeschäftigte Arzt wendet sich nach der Thüre, um einen neuen Kranken hereinzuführen. Der Bauer sucht nach seiner Röhre und empfiehlt sich dann mit einem „Adieu“. Kurze Zeit darauf, als der Doctor sich wieder an dem Schreibtisch niederläßt, sieht er das Rezept des biederen Kartoffelzüchters noch liegen. „Dat der Giel ja das Ding liegen lassen“, murmelte er. „Friedrich“, wenn der Mann wiederkommen sollte, geben Sie ihm das Blatt.“ Sehr wohl Herr Doctor.“ Wochen waren nach diesem Vorfall vergangen, das Rezept war nicht abgeholt worden. Da erkrankte vor einigen Tagen das Bäuerlein wieder. Fröhlich grinsend holt er aus der hinteren Rocktasche den Briefbeschwerer hervor und überreicht ihn dem erkrankten Arzt mit den Worten: „Schön Dank auch, lieber Herr Doctor, das Ding hat geholfen. Was bin ich Ihnen schuldig?“ Ueber diese Wunderkur war der Mediziner so verblüfft, daß er auf das Honorar verzichtete.

— **In den Hockofen gestürzt**. Ein entsetzlicher Unglücksfall, der in seiner Art wohl einzig dasteht, ereignete sich auf dem Hockofen „Sophienhütte“ der Wittwiger Eisenwerke in Wärsch-Ostau. Einer der auf dem Hockofen mit dem Aufahren von Erz beschäftigten Arbeiter kam der sogenannten Sichtschnur in dem Augenblicke nahe, als gerade der die Öffnung verschließende Trichter herabgelassen wurde, um das Erz in den Hockofen stürzen zu lassen. Durch einen unaufgeklärten Zufall stürzte der Arbeiter, jedenfalls infolge seiner Unvorsichtigkeit, samt den angefahrenen Wagen in die Trichteröffnung und verschwand mit den Erzmassen sofort in der glühenden Tiefe des Hockofens. Selbstverständlich blieb von dem Verunglückten keine Spur übrig, da er sofort vollständig verbrannte und seine Knochen in die Schlacke verschmolzen wurden. Bei den noch während der Nacht eingeleiteten gerichtlichen Erhebungen wurde konstatiert, daß ein Verschulden

irgend eines Aufsichtsorgans nicht vorliege. Doch konnte auch die Ursache des Unglücksfalles mit Sicherheit nicht festgestellt werden.

— **(Ein Sanderling)**. In Offenheit ist kürzlich ein Mann Namens Kasimir Horvath gestorben, der in seiner Art wohl ein Unikum bildete. Er war ein Erbe von Millionen, ein leichtsinniger Geldverguder, wie viele andere Millionenerben, nur daß er sich von diesen durch einen ebenso merkwürdigen wie seltenen Akt der Klugheit unterschied, der ihn vor dem völligen Untergang rettete. Horvath war der Sohn eines Fleischeres. Er hatte kaum das Geschäft seines Vaters übernommen, als er von einem Oheim, einem pensionierten österreichischen Beamten eine Million erbt. Im Besitz dieses Geldes schenkte er das Geschäft seinen Gehäusen und begann nun ein Leben voll Saus und Braus, ein Leben voll der unfinnigsten Streiche. Er benutzte zu seinen Spazierfahrten stets drei Fiaker, in einem fuhr er, im zweiten sein Hund und im dritten sein Ueberrod. Nach Verlauf von 5 bis 6 Jahren war Horvath mit seinem Gelde fertig, allerdings hatte ihm dabei eine große Schar guter Freunde reichlich geholfen. Man glaubte nun, er werde gänzlich verkommen und ein Schnapsbruder werden, doch das Gegenteil geschah. Als er seine Erbschaft übernommen, hatte er — vorsichtig genug — 30 000 Gulden beiseite gelegt, und nachdem er den übrigen Teil der Erbschaft vergeudet hatte, lebte er von den Zinsen der 30 000 Gulden in der ruhigsten und anständigsten Weise. Er bezog eine kleine Wohnung, lebte genau so wie ein kleiner Beamter. Er war, nachdem er sein Geld verlor, nicht mehr die Solidität in Person geworden, der seinen Schritt mehr vom Wege machte, kein Café und kein Wirtshaus besuchte.

— **(Eine dem Untergange geweihte Stadt)**. Noch einige Jahre, und die Stadt Bombay hat aufgehört zu sein! Seit August 1896 wird diese große Hindustadt von unaufhörlichen Pestepidemien heimgesucht; vom Oktober 1896 bis zum Februar 1897 haben 398 000 Personen die Mauern der Stadt verlassen. Dazu kommt noch der Verlust, der durch die Sterblichkeit veranlaßt wird. Ein anderer Grund für den künftigen Untergang von Bombay ist das Grundwasser, das in jedem Jahre um 20 Centimeter steigt. Vor elf Jahren war das Niveau noch 3 Meter von der Erdoberfläche entfernt. Der Unterschied zwischen dem heutigen Niveau und der Erdoberfläche beträgt nur noch 1,2 Meter. Eine defekte Kanalisation, die allen Verunreinigungen der Abwasserung spottet, trägt hieran Schuld. Die Pest und die Ueberflutung werden bald nur noch einen See und unbewohnte Ruinen auf der Stelle der einstigen großen Hindustadt zurücklassen.

Kirchlicher Anzeiger für Laasphe.

Sonntag nach Weihnachten, 31. Dezember 1899.
10 Uhr: P. Adams. Kollekte für den Jerusalems-Verein.
6 Uhr: P. Groos. Sylvestersandacht (letzter Gottesdienst in diesem Jahrhundert).
Montag, Neujahr 1900.
10 Uhr: P. Adams. Kollekte für das Diaspora-Waisenhaus „Zum guten Hirten.“

Bekanntmachung.

Genauere Adressierung der nach Berlin gerichteten Briefe.

Um die Bestellung der zum Jahresabschluss nach Berlin gerichteten Briefe zu erleichtern und zu beschleunigen, empfiehlt es sich, in der Briefaufschrift neben der genauen Angabe der Wohnung nach Straße, Nummer und Stockwerk den Postbezirk (C., W., NW. u.) und wenn thunlich auch die Nummer der Bestell-Postanstalt deutlich und zutreffend anzugeben, z. B. C 22, W. 9, NW. 52.

Dortmund, 28. Dezbr. 1899.

Kaiserliche Ober-Postdirektion
Nachbat.

Am Weihnachtsmorgen starb nach kurzer Krankheit, völlig unerwartet, unser langjähriger, treuer Mitarbeiter

Wilh. Spies

zu Oberndorf. Seit Bestehen unserer Fabrik hat er derselben angehört und seinen Kameraden ein Beispiel rastlosen Fleißes und unentwegter Pflichterfüllung gegeben. Wir werden sein Andenken deshalb in Ehren halten.

Erndtebrück, 28. Dez 1899.

Gustav Berger & Cie.

Ortsverein

der Fabrik- u. Handarbeiter
Erndtebrück.

Am 1. Weihnachtstage starb nach kurzer Krankheit unser Freund und Genosse

Herr Wilh. Spies

zu Oberndorf, 30 Jahre alt. Wir verlieren in dem Dahingegangenen einen biederen, treuen Kameraden, dessen Andenken wir immerdar in Ehren halten werden.

Erndtebrück, 28. Dez. 1899.

Der Vorstand.



Zwei Tiedel ent-
laufen,

schwarz bezw. gelb, beide mit weißer Schwanzspitze. Gegen Belohnung im Hotel Schäfer in Laasphe abzugeben.

3 bis 4 Bullenkälber bezw. Bullen
reiner Wittgensteiner Race im Alter von 3—18 Mo-
naten sucht zu kaufen
Berleburg, den 28. Dezember 1899.
Der Vorstand des landw. Kreis-Vereins.

Große Allgemeine
Wirths-Versammlung
am **Donnerstag den 4. Januar 1900**, Vormittags 1/12 Uhr
im Restaurant „Albada“ am Markt.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.
In dieser Versammlung wird Herr Direktor und Stadtverordnete
Reinecke von Darmstadt über den Zweck, über Bestrebungen der
Gastwirths-Vereinigungen sowie über das segensreiche Wirken der Sterbe-
kasse des Bundes Deutscher Gastwirths einen Vortrag halten.
Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand des Wirths-Vereins Biedenkopf u. Umgegend.
J. A.: Kloppe, Schriftführer.

Empfehle mein Lager in
Winterschuhwaaren,
warm gefüttert, in Pelz, Flanell und Filz.
Ebenfalls halte stets die **echt russischen Gummiüberschuhe**
auf Lager.
Aug. Schröder, Laasphe
Königsstraße.

Wwe. Carl Wehn, Laasphe
empfehlen zum Weihnachtsfeste ihr reichhaltiges Lager in
Winterschuhen
in gewöhnlicher und feinsten Ausführung.
Ferner: **Alptraffen, Schnür-, Knopf- und Zugstiefel, Salbschuhe,**
Spangenschuhe und Pantoffel, Arbeitsschuhe und Stiefel unter Zu-
sicherung bester und billigster Bedienung.

August Roth, Hagen
Königl. Port. und Fürstl. Lipp. Hofpianosortefabrikant,
empfehlen seine
Pianos und Flügel,
welche sich durch Tonschönheit, gediegene Ausstattung und
Billigkeit auszeichnen.
Ratenzahlung gestattet.
Gebrauchte Instrumente werden in Zahlung genommen.
Illustr. Kataloge gratis und franco durch meinen Vertreter
Laasphe. **W. Jung.**
Musterinstrument
habe bei demselben zur Ansicht aufgestellt.

Empfehle eine große Auswahl in Herren-, Jünglings- und
Knaben-Anzügen.
Herren-Anzüge von 15 Mark an,
Jünglings-Anzüge „ 10 „ „
Kinder-Anzüge „ 3 „ „
Herren-Paletots „ 10 „ „
Kinder-Paletots „ 4 „ „
sowie ein großer Posten Herren- und Damenhemden von 1 Mk. an,
Angori-Decken, Betttücher, Unterjacken, Jagdwesten in allen Größen zu
staunend billigen Preisen verkauft
Laasphe. **Max Rosenbaum.**

Fr. Benfer, Laasphe
empfehlen sein reiches Lager einfacher und eleganter
**Möbel-, Spiegel- und Polster-
waaren,**
unter Garantie solider Arbeit.
Teppiche, Tischdecken,
Läufer- und Möbelstoffe,
Gardinen und Rouleaux
in schöner Auswahl.
Ferner empfehle als Geschenke:
Geschmückte u. gedrehte Holzwaaren.
Clavierstühle,
Nächtische, Rauchtische, Salontische, Servirtische,
Tabletts, Blumentopfstände, Rippesstände,
Wandbretter, Etagere, Zeitungsmappen, Gar-
derobenhalter etc.
Fertige Stickereien
Damentaschen, Schulranzen, Hosenträger etc.
Kochessel und Blumentische.

Inka-Seifenpulver

(Salmiak-Terpentin-Seifenpulver)

ist ein unübertreffliches, allgemein beliebtes

Wasch- und Bleichmittel.

Es verleiht der Wäsche einen anhaltend angenehmen
Geruch. — Ueberall erhältlich.

Man achte auf das Wort „Inka.“

Constantin Weiss & Co., Hilchenbach

Cigarren-, Cigaretten-Import- und Versandgeschäft.

empfehlen:

Cigarren, Cigaretten, Cigarettentabake
in allen Preislagen.

Photographie Stephani
Laasphe.
Jeden Sonntag geöffnet.

Die weltbekannte
Lacritz'sche
Waldwoll-Watte
und das
Fichtennadel-Öl
(reines Naturprodukt)
gegen gichtisch-rheu-
matische Leiden seit
einem Menschenalter
unübertrefflich be-
währt, von ärztlichen Autoritäten
empfohlen und verordnet, durch
Medaillen und Ehrendiplome
ausgezeichnet, sind für die Kreise
Biedenkopf und Wittgenstein allein
echt zu haben bei
Louis Ritter Nachfolger,
Briedenbach.

**Neujahrs-
Glückwunschkarten**
von den einfachsten Schriftarten
an bis zu den feinsten Aufstell-
karten größte Auswahl.
Neue Schneepostkarten
Laasphe als Winterlandschaft in
prachtvoller Ausführung und mit
Neujahrswunsch versehen. Schönste
und sinnreichste Neujahrskarte.
Neue Postkarten
mit Ansichten von Laasphe und
Schloß Wittgenstein nach Sommer-
Aufnahmen 1899 in verschiedenen
Ausführungen.
Laasphe. **W. Jung.**

Lederschuhe
mit Holzsohlen, warm gefüttert,
sind wieder eingetroffen und em-
pfehlen billigst
Laasphe. **Fr. Schäfer.**

**Frische Seefische,
Geräucherter Bückinge,
do. Hake**
und alle **Fischmarinade** wöchent-
lich Donnerstag eintreffend, em-
pfehlen
Aug. Burggraf,
Biedenkopf.

**Münsterischer
Anzeiger**
Münster i. Westf.
2 Ausgaben täglich
in größtem Format.
Auflage 21 600 Exemplare
Bezugspreis:
vierteljährlich 1 Mk. 25 Pf.
aus dem Reg.-Bez.
Münster 15 Pf., aus
weiteren Bezirken 20
Pf. die Zeile finden wirksamsten Erfolg.

Hand-Käse
100 St. 3 Mk., 300 St.
M. 8,10; 500 St. M.
13; 1000 St. M. 25.
do. doppelte
100 St. 5 Mk., 300 St.
M. 14.—; 500 St. M.
23; 1000 St. M. 45.
Nachnahme ab hier.
Delicate Waare. Bei größerer
Abnahme billiger.
C. Baudorff,
Marburg (Hessen.)

**Deutscher Reichs-, Kriegs- u. Militär-
Abreisskalender**
für das Jahr 1900 in schöner,
geschmackvoller Ausstattung, interes-
sant für jeden alten Soldaten, ist
das Stück für 60 Pf. zu haben bei
Erndtebrück. **Heinr. Schmitz.**

Pampana,
sehr feine und milde unsortierte
Borstenlinden-Cigarre
100 Stück Mk. 6.—
Bei Abnahme von 300 Stück
per Post franco
empfehlen
Achenbach & Schäfer,
Cigarren-Versand-Geschäft
Hagen i. W.
Fernsprecher Nr. 318.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herz-
licher Theilnahme bei dem
Hinscheiden und der Beerdig-
ung unserer lieben Mutter,
Schwieger- und Großmutter,
der Wittwe
Jac. Sassmannshausen
sagen wir allen, insbesondere
aber für die vielen Kranz-
spenden und dem hiesigen Ge-
sangverein für seine trostreichen
Gesänge unseren tiefgefühl-
testen Dank.
Laasphehütte, 24. Dez. 1899.
Die trauernden
Hinterbliebenen.

Danksagung.
Für die zahlreichen Beweise
herzlichster Theilnahme wäh-
rend des Krankseins, nach dem
Ableben und bei der Beer-
digung meiner lieben Frau,
unserer guten Mutter und
Schwiegermutter
Katharine Preis
geb. Schreiber,
sowie auch für die zahlreichen
Kranzspenden sagen wir un-
seren herzlichsten Dank.
Laasphe und Hanau, den
27. Dezember 1899.
Die trauernden
Hinterbliebenen.

**Neujahrs-
Gratulationskarten**
in großer Auswahl
Laasphe. **A. Ungardt.**

Hand-Käse
100 St. 3 Mk., 300 St.
M. 8,10; 500 St. M.
13; 1000 St. M. 25.
do. doppelte
100 St. 5 Mk., 300 St.
M. 14.—; 500 St. M.
23; 1000 St. M. 45.
Nachnahme ab hier.
Delicate Waare. Bei größerer
Abnahme billiger.
C. Baudorff,
Marburg (Hessen.)

**Deutscher Reichs-, Kriegs- u. Militär-
Abreisskalender**
für das Jahr 1900 in schöner,
geschmackvoller Ausstattung, interes-
sant für jeden alten Soldaten, ist
das Stück für 60 Pf. zu haben bei
Erndtebrück. **Heinr. Schmitz.**

Pampana,
sehr feine und milde unsortierte
Borstenlinden-Cigarre
100 Stück Mk. 6.—
Bei Abnahme von 300 Stück
per Post franco
empfehlen
Achenbach & Schäfer,
Cigarren-Versand-Geschäft
Hagen i. W.
Fernsprecher Nr. 318.

Lina Sauer
Louis Kraemer
Landwirtsch. Vereinssecretär
Verlobte.

Berleburg, Weihnachten 1899.
Als Verlobte beehren sich an-
zuzeigen:

Lina Kohlberger
Karl Weide
Laasphe, Weihnachten 1899.

Bekanntmachung.
Am Sonntag den 31. De-
zember wird der Annahme- und
Ausgabe-, sowie der Telegraphen-
dienst in der für Werktage fest-
gesetzten Ausdehnung abgehalten
werden.
Kaiserliches Postamt.

Eine Wohnung
von 3—4 Zimmern nebst Zubehör
per sofort in Laasphe zu mieten
gesucht. Offerten nebst Preis-
angabe befördert die Expedition
dieses Blattes.

Lehrling gesucht!
Ein Lehrling findet in mei-
nem Geschäft sofort Aufnahme.
Aug. Welsheimer,
Laasphe.

Für mein Fabrik- und Detail-
Geschäft in Hagen zu baldigem
Eintritt einen

Lehrling
mit guter Schulbildung.
J. Müller Wwe.,
Gladenbach.

Ein Lehrling
auf sofort gesucht von
Laasphe. **Ludw. Schäfer,**
Schmiedemeister.

Ein braver
Schmiedegejelle
wird gesucht von
Wilhelm Alch,
Allenbach bei Hilchenbach.

Ein braves, zuverlässiges
Mädchen,
tüchtig im Kochen, Bügeln und
Waschen, in kleinen, besseren Haus-
halt auf 1. Februar gesucht.
Frau Ely Berger,
Erndtebrück.

Ein ehrliches, nettes
Mädchen
findet sofort Stelle am Bahnhof
Hilchenbach. Lohn 150 Mk.
Empfehle für **Schwester:**

ff. Funsch, Arac und Rum,
Gräppeln und Berliner
Pfannkuchen.
Laasphe. **L. Hoch.**

Keinen Bruch mehr!
2000 Mk. Belohnung
demjenigen, der beim Gebrauch
meines

Bruchbandes ohne Feder
nicht von seinem Bruchleiden voll-
ständig geheilt wird. Man hüte
sich vor minderwertigen Nach-
ahmungen.
Auf Anfrage Broschüre gratis
und franko durch das
Pharmaceutische Bureau Valken-
burg (L.) Holland.
Da Ausland — Doppelporto.

Schlittschuhe
sowie eiserne Schlitten in großer
Auswahl sind zu haben bei
Aug. Mittelmann, Laasphe.
Hierzu Nr. 52 des Illust. Familienbl.